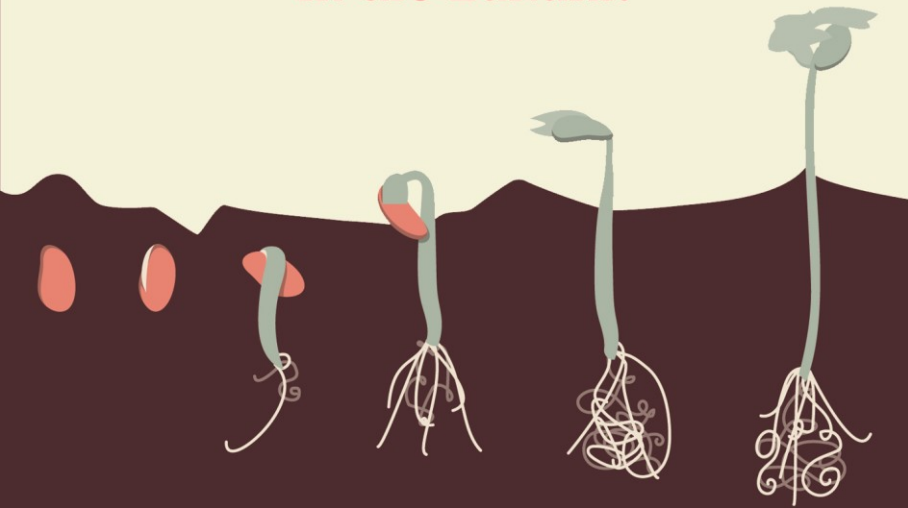


Peter Strauß

# Ende offen

Der Weg

des Menschen  
aus der Steinzeit  
in die Zukunft



Kompaktausgabe



**Peter Strauß**, geboren 1968 in Wiesbaden, arbeitet seit zwanzig Jahren als Ingenieur in der Autoindustrie und hat dabei Einblicke in Strukturen verschiedener Unternehmen gewonnen. Als Projektleiter erlebt er täglich die Herausforderungen zwischenmenschlicher Kommunikation und Zusammenarbeit. Seine Wahlheimat Berlin

fasziniert ihn mit ihrer Vielfalt an Menschen, Kulturen und alternativen Lebensmodellen. Neben seiner Arbeit beschäftigt er sich mit Psychologie und Soziologie, insbesondere mit der Kindererziehung und ihren Auswirkungen auf das gesamte Leben.

**Peter Strauß**

# **Ende offen**

**Der Weg des Menschen  
aus der Steinzeit in die Zukunft**

***Kompaktausgabe***

© 2021 Peter Strauß

[www.peterstrauss.berlin](http://www.peterstrauss.berlin)

[peter.strauss@mailbox.org](mailto:peter.strauss@mailbox.org)

Umschlaggestaltung: François Lamalle

Lektorat, Korrektorat: Martin Bering

Verlag und Druck:

trdition GmbH

Halenreihe 40-44

22359 Hamburg

978-3-347-40983-5 (Paperback)

978-3-347-40984-2 (Hardcover)

978-3-347-40985-9 (E-Book)

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek: Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der

Deutschen Nationalbibliografie. Detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über [www.dnb.de](http://www.dnb.de) abrufbar.



# Inhalt

Vorwort .....	10
1 Einleitung .....	12
1.1 Was bedroht unsere Zukunft? .....	12
1.2 Was können wir aus der Vergangenheit lernen? .....	14
1.3 Vor fünfhundert Jahren, in fünfhundert Jahren .....	16
2 Woher wir wirklich kommen .....	20
2.1 Menschliche Eigenschaften aus der Steinzeit und ihre heutige Wirkung .....	22
2.2 Gier, Macht und Hierarchie .....	27
2.3 Wir sind richtig .....	31
3 Vom Zustand der Welt .....	34
3.1 Wie steht es um Ressourcen und Umwelt? ..	35
3.2 Besitz und Wegwerfen .....	42
3.3 Unmögliches und unnötiges Wachstum .....	49
3.4 Wettbewerb – ein Auslaufmodell .....	56
3.5 Wir leben auf Kosten anderer .....	63
3.6 Banken und Finanzmärkte .....	69
3.7 Neoliberalismus .....	76
3.8 Reichtum und Armut .....	80
3.9 Das Problem der Verteilung .....	87
3.10 Unsere Werte bestimmen unsere Welt .....	93

3.11 Reformstau seit fünfzig Jahren .....	98
3.12 Demokratie ist kein Zustand, sondern ein Prozess .....	103
3.13 Die Corona-Pandemie als Beispiel .....	109
4 Wie kann es weitergehen? .....	115
4.1 Der Weg zur Selbst-Bewusstwerdung .....	118
4.2 Wir haben mehr Möglichkeiten, als wir glauben .....	124
4.3 Unser Sozialverhalten wandelt sich .....	131
4.4 Menschliche Reife .....	137
4.5 Wir sind eine Menschheit .....	146
4.6 Friedliche Veränderung .....	153
4.7 Mit uns geht es nur weiter, wenn wir etwas tun! .....	157
5 Literaturempfehlungen .....	162





## **Vorwort**

Dieses Buch baut – wie jedes andere auch – auf dem Wissen der Menschen vor uns auf und will einen kleinen Beitrag zum nächsten Schritt unserer Weiterentwicklung leisten. „Wir sind Zwerge auf den Schultern von Riesen, aber wir können weiter sehen als diese.“

Vielleicht sind Sie an einigen Stellen mit meiner Argumentation nicht einverstanden. Das eine oder andere werden Sie möglicherweise widerlegen können. Aber bitte bedenken Sie: Nicht wer das letzte Wort hat, hat automatisch recht. Im Sinne einer fairen Auseinandersetzung möchte ich Sie bitten, nicht zu prüfen, an welchen Stellen ich irren könnte, sondern, ob Sie nachvollziehen können, was ich sagen will.

Das Buch ist aus einer großen Zahl von Notizen zu Beobachtungen entstanden. Wenngleich die verschiedenen Quellen aus völlig unterschiedlichen Bereichen und Zeiten stammen, habe ich mich bemüht, viele Puzzleteile zu einem Bild zusammenzufügen.

Das hier vorliegende Buch ist die Kurzfassung von „Ende offen“ und soll dem Leser die Möglichkeit geben, sich einen schnellen Überblick über die wesentlichen Gedanken zu verschaffen. Darüberhinaus enthält es auch einige neue Gedanken, die ich in der Zwischenzeit erarbeitet habe.

Während ich beim Schreiben des ersten Buches noch optimistisch war, dass wir als Menschheit einige drohende Krisen abwenden können, werde ich angesichts des sich beschleunigenden Klimawandels nun skeptischer. Das ändert aber nichts daran, dass die im vierten Teil dieses Buches genannten Mechanismen den meiner Ansicht nach einzigen Ausweg darstellen – nur

wird die Talsohle, die wir als Menschheit durchschreiten müssen, tiefer liegen als ursprünglich angenommen.

# 1 Einleitung

## 1.1 Was bedroht unsere Zukunft?

Die Bundesregierung hat beschlossen, den Betrieb von Kohlekraftwerken bis zum Jahr 2038 einzustellen, um dem Treibhauseffekt entgegenzuwirken. Im Bedarfsfall aber kaufen wir Strom aus Polen dazu. Unser Nachbarland setzt weiterhin auf die Energiegewinnung durch Kohle und baut diese sogar aus.

Das Elektroauto boomt in Deutschland. Leise und mit Ökostrom gespeiste Antriebe versprechen sauberere Städte und damit einen Gewinn an Lebensqualität. Die Kehrseite: Für die Akkus der Fahrzeuge wird Kobalt benötigt, das unter anderem in Minen im Kongo abgebaut wird. Bei dieser schweren Arbeit werden auch Kinder eingesetzt, und immer wieder kommen welche von ihnen zu Tode.

Vermeintliche Lösungen an einer Stelle führen offenkundig dazu, dass Probleme verlagert werden oder neue Probleme entstehen. In den letzten Jahrzehnten von Stabilität, Globalisierung und in allen Bereichen zunehmender Komplexität ist großer Veränderungsbedarf entstanden.

Der Suche nach übergreifenden Lösungen stehen häufig Einzelinteressen wie das Streben nach Macht und Geld entgegen. Solange dies für viele der zentrale Antrieb ist, bleiben die großen Probleme der Welt ungelöst.

Wer grundlegende Veränderungen anmahnt, bekommt nicht selten zu hören, wir müssten uns zwischen Ökonomie und Ökologie entscheiden; wir bräuchten Wachstum und Wettbewerb; bestimmte Entscheidungen seien *alternativlos*. Welche dieser Sätze werden in einhundert Jahren noch Bestand haben?

Es kann nicht in jeder Hinsicht weitergehen wie bisher. Es gibt einige Sachverhalte, die mich zu einem eher negativen Zukunftsbild geführt haben: Die Zahl der ungelösten Krisen wächst. Durch technologische Entwicklung nimmt unsere Macht zur Zerstörung beständig zu. Seit Mitte des letzten Jahrhunderts leben wir mit permanenten Bedrohungen: der Gefahr eines Atomkrieges, der Erschöpfung natürlicher Ressourcen, der Zerstörung unserer Umwelt und neuerdings mit den Risiken durch Gentechnik, tödliche Krankheiten und künstliche Intelligenz. Die Steigerung von Wohlstand und Sicherheit betrifft überwiegend die westlichen Länder – auf Kosten der zweiten und dritten Welt.

All das geht auf uns Menschen zurück und zeugt davon, wie unfertig unser Vorwärtsschreiten ist. Es ist an der Zeit, dass wir unsere Lebensweise radikal verändern. Darum habe ich dieses Buch geschrieben.

Unser Festhalten an offensichtlich schädlichen Verhaltensweisen und Idealen zeigt, dass dahinter starke Kräfte stehen – sonst würden wir nicht so hartnäckig den Wegen folgen, von denen wir seit fast fünfzig Jahren wissen, dass sie unsere Lebensgrundlagen systematisch zerstören.

## 1.2 Was können wir aus der Vergangenheit lernen?

Als junger Erwachsener kam ich auf die Idee, unser heutiges Dasein ließe sich besser verstehen und bewerten, wenn man es aus unserer Geschichte heraus betrachtet. Menschliche Eigenschaften wie Gier, Aggressivität oder Egoismus erscheinen in unserer Zivilisation manchmal falsch oder unangebracht, aber sie müssen in früheren Zeiten nützlich gewesen sein – sonst hätten wir sie in der Evolutionsgeschichte nicht entwickelt. Die Erklärung, warum wir Menschen so sind, liegt in unserer Lebensweise vor der neolithischen Revolution, vor der Erfindung der Sprache, der Gründung von Dörfern und Städten, als wir noch überwiegend Nomaden waren und in Clans lebten. Unsere damalige genetische Ausstattung hat sich bis heute kaum verändert.

Die letzten zehntausend zivilisierten Jahre haben uns im Vergleich zu den vorherigen Jahrtausenden relativ wenig geprägt. So paradox es heute klingen mag – wir können von den Steinzeitmenschen lernen, weil wir ihnen in vielen Eigenschaften immer noch sehr ähnlich sind.

Aggressivität, Faulheit, Egoismus: Ein solches genetisches Erbe erscheint allzu unvereinbar mit unserem heutigen Leben und wird gerne als *falsch* eingestuft – ganz so, als sei der Mensch eine Fehlkonstruktion, die korrigiert werden muss. Doch wir haben unsere Eigenschaften entwickelt, weil sie zur Arterhaltung beitragen, und sie haben uns Hunderttausende von Jahren gut gedient. Wie sollten wir sie einfach so ablegen können?

Auch geistig haben wir uns zu wenig an die von uns geschaffenen neuen Verhältnisse angepasst. Wir haben unsere Lebensumstände nicht so gestaltet, dass sie zu unserem biologischen Erbe passen.

Wenn wir dies akzeptieren, entwickeln wir einen anderen Blick auf die Gegenwart und kommen zu anderen Schlüssen. Dann stellt sich die Frage, wie wir beispielsweise unsere Aggressivität so integrieren können, dass sie keinen Schaden anrichtet und nicht unsere Existenz gefährdet.

### 1.3 Vor fünfhundert Jahren, in fünfhundert Jahren

Blicken wir einmal zum Ende des Mittelalters zurück: Amerika war gerade entdeckt worden. Luther hatte die Reformation in Gang gesetzt. Der Buchdruck war soeben erfunden, und noch gab es Hexenverbrennungen. Die Erfindung der Dampfmaschine lag noch zweihundert Jahre in der Zukunft, und mit ihr die Industrialisierung. Menschen lebten überwiegend in Dörfern. Die damaligen Städte waren im Vergleich zu den heutigen Metropolen winzig. Befestigte Straßen waren die Ausnahme. Von der heutigen Wissenschaft waren noch nicht einmal die Grundzüge bekannt. Newton, Pascal, Watt und Kant waren noch nicht geboren.

Sieht man im Vergleich dazu, was sich alles geändert hat, wie wir heute leben, was wir heute wissen und können, so stellt sich mir die Frage: Wie wird es in fünfhundert Jahren sein?

Äußerlich hat sich unsere Welt in den letzten fünfzig Jahren weniger sichtbar verändert als in dem halben Jahrhundert davor. Trotzdem ist die geistige Entwicklung seit damals erheblich vorangeschritten – durch flächendeckende und freie Bildung ebenso wie durch die Weiterentwicklung der Gesellschaft im Hinblick auf Freiheit, Toleranz, geistige Offenheit, komplexes Denken und Flexibilität.

Stellt man sich die Frage, wie die Welt in fünfhundert Jahren aussehen wird, so bemerkt man, dass man kaum über die nächsten zehn Jahre hinaus denkt. Das längste, was in der persönlichen Planung vorkommt, ist vielleicht der Zeitraum bis zur Tilgung eines Hausbausehens oder das Ende des eigenen Lebens. Das ist vollkommen natürlich, denn im Leben im Urzustand hatte es keinen Sinn, sich Sorgen um die Zeit nach dem eigenen Tod zu machen. Einen Anlass dazu hat



uns erst die Entwicklung von Kultur, Besitz, Macht und Technologie gegeben.

Das Nachsinnen darüber, was in fünfhundert Jahren sein könnte, führt auch zu der Frage, was uns heute als Problem erscheint und was dann hoffentlich nicht mehr existieren wird: Werden wir immer noch unbekümmert Ressourcen abbauen? Wird es unser wettbewerbsbasiertes Wirtschaftssystem noch geben, und wird es immer noch für viele ausbeuterisch sein? Werden wir noch so leben, arbeiten, wohnen, Beziehungen und Familien haben wie heute? Welche Technologien werden verschwinden, welche entstehen? Wird unsere Sexualität noch immer etwas weitgehend Tabuisiertes sein? Welche Probleme werden gelöst sein, welche werden zu Katastrophen geführt haben? Wird es uns Menschen noch geben?

Was werden Geschichtsbücher in fünfhundert Jahren über die heutige Zeit berichten? Dass wir aufgrund unserer technischen Innovationen und unserer ausgeprägten Individualität eine wache und zukunftsorientierte Gesellschaft waren? Oder werden Historiker uns bescheinigen, dass wir trotz unserer ungeahnten Möglichkeiten immense Ungerechtigkeit und Ungleichheit zuließen?

Wenn wir das Mittelalter vor Augen haben, denken wir nicht, dass die damaligen Menschen aufgrund ihrer dogmatischen Religiosität bessere Menschen waren, sondern wundern uns über ihre Toleranz gegenüber brutalsten Foltermethoden. Es steht zu befürchten, dass spätere Generationen ebenso den Kopf über unsere heutigen Schwächen schütteln werden.

Vor fünfhundert Jahren hätte man wahrscheinlich viele Menschen gefunden, die fest davon überzeugt waren, dass einen beim Anfertigen von Bildern mit sexuellem Inhalt sofort der Teufel holt. Vor zweihundert Jahren

hätte niemand geglaubt, dass heute jeder eine Kutsche erwerben kann, die ihn überall hinbringt – und das mit Geschwindigkeiten, die zu dieser Zeit keine technische Errungenschaft, sondern bestenfalls ein Raubvogel im Sturzflug erreichen konnte. Vor dreißig Jahren hätte sich niemand vorstellen können, dass jeder von uns seine Plattensammlung, seine Fotoalben, sein Bücherregal und all seine Karten und Stadtpläne mit sich herumtragen könnte – in einem Gerät, das so groß ist wie ein damaliger Taschenrechner – und dass man sich damit an jedem Ort der Welt mit jedem anderen verbinden könnte und dass es dazu noch als Lexikon, Fotoapparat, Filmkamera und Fernseher dient.

In der Vergangenheit zogen technische Neuerungen früher oder später immer auch strukturelle Veränderungen nach sich. Wir erleben derzeit allerdings rasante technische Innovationen, während unser Bildungs- und Gesundheitswesen sowie unser Parteiensystem seit Ende des Zweiten Weltkrieges in ihren Grundzügen praktisch konstant geblieben sind. Dies gaukelt uns eine ewig währende Sicherheit vor.

Wir wissen nicht, wann es zu einer tiefgreifenden strukturellen Veränderung kommen und wie sie aussehen wird. Leichter ist es, Schwächen, Denkfehler und Verbesserungspotentiale im heutigen System zu entdecken.

Damit kommen wir von den Chancen zu den Risiken. Man könnte behaupten, wir hätten in der Vergangenheit noch jede Krise lösen können. Dies trifft nur zum Teil zu. Wir haben den FCKW-Ausstoß reduziert, Asbest und das Insektizid DDT verboten, wir recyceln mehr Stoffe als früher und verhindern, dass viele Gifte als Müll in die Umwelt gelangen. Andererseits nehmen CO<sub>2</sub>-Ausstoß, Ressourcenabbau und der Verbrauch der Natur weiterhin zu, und wir vermehren uns nahezu

ungebremst. Selbst wenn diese Probleme zunehmend ins öffentliche Bewusstsein rücken, zeichnet sich bei keinem davon eine Trendwende ab.

## **2 Woher wir wirklich kommen**

Wir haben oft den Eindruck, ohne unsere technischen Errungenschaften wären wir nicht überlebensfähig. Dabei wären wir längst ausgestorben, wenn wir nicht an unsere Umwelt angepasst wären. Wir sind nicht unzulänglich und müssen nicht dauernd verbessert werden. Wir sind für diese Welt richtig und ohne Hilfsmittel vollständig lebensfähig – allerdings nur im steinzeitlichen Zustand und unter den damaligen Umständen. Wir sind nicht an das Leben in einer Zivilisation angepasst, und unsere Zivilisation ist nicht an unsere Eigenschaften angepasst. Ungesteuerte Weiterentwicklung hat die Zusammenhänge unseres Lebens verändert. Wir haben neue Regeln und Gesellschaften geschaffen und nicht beachtet, dass unser Verhalten von uralten Regeln bestimmt wird.

In den folgenden Kapiteln möchte ich auf Hintergründe eingehen, die unser Leben und unser Zusammenleben jahrtausendlang bestimmt haben und die auch heute noch gültig sind. Mich beschäftigt, woher wir kommen und warum wir uns so entwickelt haben.

### **Zurück in die Steinzeit?**

Einer meiner Lektoren merkte an: „Willst du wirklich, dass wir in die Steinzeit zurückfallen – ständiger Kampf ums Überleben und eine Lebenserwartung von maximal dreißig Jahren?“ Indes waren unsere Vorfahren nicht pausenlos auf der Suche nach Nahrung, sie mussten sich nicht ununterbrochen gegen wilde Tiere verteidigen, und sie erlitt nicht ein früher Tod nach einem entbehrrungsreichen Leben.

Die ersten Menschen waren kaum durch Fressfeinde bedroht, weil Raubtieren mit großen Herden von Pflanzenfressern reichlich Beute zur Verfügung stand. Darüber hinaus nahm die Bedrohung ab, als Waffen

entwickelt wurden, also etwa vor zweieinhalb Millionen Jahren. Die Nahrungssuche war wesentlich einfacher als wir uns das gemeinhin vorstellen.

Im Zuge der Evolution haben meist die Arten überlebt, die noch Zeitreserven hatten: Wer permanent auf der Suche nach Essbarem ist, wird beim ersten Wetterumschwung oder im Winter verhungern.

Damals gab es zwar eine hohe Kindersterblichkeit – hatte man aber die Jugend überstanden, so konnte man durchaus so alt wie heutige Menschen werden.

### **Wir können uns der Evolution nicht entziehen**

Wir denken, dass wir über der Evolution stehen, weil wir uns nicht mehr mit den Problemen herumschlagen müssen, die die meisten Tiere an der Vermehrung hindern. Doch unsere vermeintliche Überlegenheit hat uns unter anderem Massenvernichtungswaffen beschert. Würden wir uns selbst auslöschen, so hätte uns unsere evolutionäre Entwicklung in die Sackgasse geführt.

Einzelne Wege der Menschheit haben bereits ihr Ende gefunden. Manche Naturvölker wurden ausgerottet, andere haben sich ihrer eigenen Lebensgrundlagen beraubt. Der menschengemachte Klimawandel deutet auf eine weitere Möglichkeit zur Selbstauslöschung hin.

Evolution ist kein Prozess, den wir durchlaufen. Sie gilt für alles Leben ohne Ausnahme. Vermutlich ist sie eine dem Universum innewohnende Eigenschaft.

## 2.1 Menschliche Eigenschaften aus der Steinzeit und ihre heutige Wirkung

Vor der neolithischen Revolution, als Menschen noch in abgegrenzten Gruppen lebten, bestand der Lebensinhalt im Wesentlichen aus gemeinsamem Jagen und Sammeln. Der Aufwand, der zum Überleben nötig war, beschränkte sich meist auf zwei Stunden „Arbeit“. Der Rest des Tages war *freie Zeit*. Die Sesshaftwerdung mit Ackerbau und Viehzucht ermöglichte zwar eine höhere Bevölkerungsdichte, doch der Arbeitsaufwand für die Ernährung stieg an.

### Wir sind Rudeltiere

Von unserer Abstammung her haben wir in Gruppen von zwanzig bis einhundertfünfzig Individuen zusammengelebt. Dies ist die Zahl von Personen, von denen wir uns Namen und ihre Beziehungen zueinander merken können. Offenbar war diese Anzahl optimal für die Arterhaltung, und die dafür nötigen Eigenschaften stecken noch tief in uns.

Heute begegnen wir an manchen Tagen viel mehr Menschen. Mit einigen treten wir in Kontakt, die meisten aber bleiben uns fremd. Unsere festen Bezugssysteme wie Schulklassen, Abteilungen in Firmen oder Vereine haben in der Regel nach wie vor „steinzeitliche“ Größe.

Auch unsere Mechanismen zur Entscheidungsfindung funktionieren gut in Gruppen von zwanzig bis fünfzig Personen. In größeren Gesellschaften kommen sehr leicht für einzelne oder Teilgruppen schädliche Entscheidungen zustande, und Ignoranz und Ausnutzung nehmen zu. Darum haben wir zur Regelung des Zusammenlebens Hierarchien und schließlich demokratische Staatssysteme eingeführt.

## **Wie frühere Eigenschaften heute wirken**

Heute ist es möglich, ohne allzu viele Sozialkontakte zu existieren. Steinzeitmenschen dagegen waren auf das Zusammenleben angewiesen. Das Verlassen der Gruppe hätte in aller Regel den Tod bedeutet. Diese „Gesellschaft“ wurde durch die sozialen Bindungen zusammengehalten und nicht durch ein Regelwerk wie heute. Die Gemeinschaft war alles, Individualismus gab es nicht. Die Gemeinschaft regelt vieles automatisch, was wir in unserer heutigen Massengesellschaft in Gesetze gießen müssen. Die heutige Unpersönlichkeit der Verhältnisse zu den uns täglich begegnenden Personen sorgt dafür, dass unsere Hemmschwelle so weit sinkt, als seien es Mitglieder fremder, rivalisierender Clans. Die Massengesellschaft fördert unsere Rivalität und verhindert auf diese Art Mitgefühl und verstärkt Egoismus gegenüber unseren Mitmenschen. Auch lügen und betrügen wir – damals wie heute – deutlich eher bei Fremden als bei Freunden.

Vor Beginn der Zivilisation wurde die Stellung einer Person innerhalb der Gruppe durch Körperkraft, Geschicklichkeit und vor allem den sozialen Status bestimmt. Dies hat sich heute deutlich verändert. Die Entwicklung von Waffen relativierte die Bedeutung von Körperkraft und Kampftechnik. Damit ist die Skala, auf der sich Macht bewegen kann, erheblich gewachsen. Für den Einzelnen ist dadurch die Bedeutung des Sozialverhaltens für seine Stellung in der Gruppe zurückgegangen.

Wie bereits erwähnt, hat uns die Evolution das richtige Maß an Egoismus und Altruismus mitgegeben, das wir benötigten, um bis hierher zu kommen. Doch die Struktur unserer heutigen Gesellschaft begünstigt einseitig die Entfaltung von Egoismus: Mietwagen, öffent-

liche Toiletten und Parkbänke werden ohne Hemmungen schlecht behandelt und dreckig hinterlassen. Unser negatives Urteil über derartiges menschliches Handeln beruht darauf, dass wir in der Lage wären, dies zu verhindern. Darüberhinaus bedeutet die Verschwendung des Einen oft den Mangel des Anderen.

Menschen streben von Natur aus nach mehr. Gier war der Antrieb, der zur optimalen Versorgung aller führen soll und damit der Arterhaltung dient. Doch wer in der Steinzeit zu gierig war, bekam Bauchweh. Einen darüber hinausgehenden Nutzen gab es nicht.

Aus zwei Gründen gab es in einer steinzeitlichen Gruppe keine ausgeprägten Hierarchien. Erstens konnte ein Mensch mit einer überdurchschnittlichen Körperkraft daraus wenige Vorteile gewinnen, solange Nahrung im Überfluss vorhanden war. Nur in Notzeiten hätte er seine Stärke ausspielen und mehr Nahrung für sich beanspruchen können. Zweitens war Jägern und Sammlern das Anhäufen von Eigentum unbekannt. Es hätte beständig mitgenommen werden müssen und damit eine Last dargestellt. Persönlicher Besitz war daher auf sehr wenig beschränkt.

Mit der Sesshaftwerdung kam der Besitz auf. Mit der Möglichkeit, den eigenen Nachkommen Dinge zu vererben, entstand ein weiterer Mechanismus zur Festigung materieller Ungleichheit. Noch später ermöglichte die Erfindung von Geld die leichtere Aufbewahrung von Besitz und die beweglichere Verfügung darüber. Diese über Jahrtausende laufende Entwicklung führte zu der heutigen Ungleichheit in Größenordnungen, die von der Natur nie vorgesehen waren. Unsere Gier wird durch das Konsumangebot ständig aktiviert. Es gibt unendlich viel mehr Objekte als früher, auf die sich unser Besitzstreben beziehen kann.



Unsere geistigen Fähigkeiten sind nicht an diese relativ neu entstandene Möglichkeit angepasst, dass ein Einzelner mit großer Macht ausgestattet wird. Es erfordert ein hohes Maß an charakterlicher Entwicklung, nicht egoistisch, überheblich, leichtsinnig, übermütig, selbstgefällig und unachtsam zu werden. Die Evolution hatte bisher wenig Zeit und Möglichkeit, uns einen geeigneten psychischen Mechanismus mitzugeben, der uns wirksam davon abhält. Das bedeutet, dass unser derzeitiges Verhalten der Machtanhäufung nicht optimal für die Arterhaltung und die Gemeinschaft ist.

Jäger und Sammler erlebten sicher auch belastende Situationen – beispielsweise wenn sich ein Wolfsrudel in der Nähe aufhielt. Im Unterschied zu vielen Menschen in unserer Zivilisation hatten sie aber nicht ununterbrochen Stress. Arten, die den ganzen Tag ums Überleben kämpfen müssen, sind nicht überlebensfähig. Die Neigung zum Müßiggang ist von der Natur in vielen Tieren und auch in uns Menschen angelegt. Im heutigen beruflichen Wettbewerb dagegen legt derjenige die Latte für alle anderen höher, der das Innehalten ignoriert. Dabei produzieren wir in der westlichen Welt wesentlich mehr, als wir benötigen. Wir könnten eine andere Lebensweise wählen.

### **Grenzen der Evolution**

Die Natur (die Evolution) wertet nicht moralisch. Sie hat dazu geführt, dass wir unsere Kinder lieben. Sie hat uns die Aggression gegeben. Und sie duldet es, dass steinzeitliche Menschen in bestimmten Situationen ihren eigenen Nachwuchs töteten oder dass es Kannibalismus gab. Letzteres erscheint uns zu Recht sehr brutal.

Entscheidend aber ist: Heute haben wir bessere Möglichkeiten, unser Zusammenleben zu regulieren. Wir können mit Hilfe unseres freien Willens unsere Moral definieren.

Es tut uns gut, wenn wir uns bei der Gestaltung unseres Lebens so eng wie möglich an unseren Vorfahren in der Steinzeit orientieren. Jetzt werden Sie womöglich widersprechen und sagen: So wollen Sie nicht leben. Hier und da tun wir aber genau das: Sport und Spiel sind die Überbleibsel der Jagd und des dazu nötigen Trainings. Wir reisen und wandern gerne, was meines Erachtens den archaischen Trieb befriedigt, der unsere Vorfahren durch ihr Revier ziehen ließ oder sie als Nomaden leben ließ. Shoppen und Sammelhobbys hängen direkt mit unserem früheren Leben als Sammler zusammen. Auch im Müßiggang gleichen wir unseren Vorfahren, schätzen den Feierabend und das Wochenende. Wenn Fortschritt unser einziges Ziel wäre, müssten wir all das unterlassen.

## 2.2 Gier, Macht und Hierarchie

In der Steinzeit gab es keine ausgeprägten Machtpositionen. Wieso sollte sich eine Gruppe mit vollem Bauch in der Sonne liegender Steinzeitmenschen von irgendwem kommandieren lassen? Die Evolution begünstigt offenbar ein ständiges Vorwärtstreben, nicht aber eine zu große Überlegenheit des Einzelnen. Ein gewisses Maß an Ungleichheit darf im Sinne der Arterhaltung nicht überschritten werden. Einige Jahrtausende der Zivilisation später hatten sich Strukturen ausgebildet, die Monarchen Macht über ein Volk gaben. Heute soll der Staat durch Gesetzgebung und Gewaltmonopol dafür sorgen, dass die Möglichkeiten zur Ausbeutung eines Menschen durch einen anderen begrenzt sind.

Im neunzehnten Jahrhundert bestand die Gesellschaft im Wesentlichen aus wenigen gebildeten Vermögenden und vielen ungebildeten Armen. Da passte es, dass eine Handvoll Positionen mit höheren Anforderungen und viele Arbeitsstellen mit fest vorgegebenen Abläufen – wie beispielsweise in der Produktion – zu besetzen waren. Unsere heutige Gesellschaft ist in dieser Hinsicht deutlich homogener, und wir sind in einem erheblich größeren Maß dazu fähig, im Sinne einer Aufgabe oder eines Ziels eigenverantwortlich zu handeln. Menschen als mechanische Arbeitskräfte werden nur noch in sehr wenigen Bereichen benötigt.

Vielfach nutzen Mächtige ihren bereits vorhandenen Einfluss dazu, noch mehr Macht anzuhäufen. Wären sie nur durch den Wunsch nach materieller Sicherheit oder beispielsweise einer Yacht motiviert, so würden sie nach Erfüllung dieser Wünsche ihr Bemühen einstellen. Doch Unternehmer, Investoren oder Politiker, die freiwillig an einem bestimmten Punkt aufhören und sich zurückziehen, sind die Ausnahme.

## **Macht wird langfristig immer missbraucht**

Gewinnt ein Mensch an Macht, so steigt das Risiko, dass er diese zum Nachteil der anderen nutzt, weil

- er weniger Sanktionen oder Gegenwehr fürchten muss;
- er möglicherweise unachtsam gegenüber den Bedürfnissen der anderen wird;
- der Mensch als ein in Gruppen lebendes Wesen nicht dafür geschaffen ist, Macht zu haben. Sie mindert den Vorteil der gemeinsamen Meinungsbildung und Entscheidungsfindung, die „Schwarmintelligenz“;
- Macht Kontrolle verhindert: Wer sie hat, kann sich den für alle geltenden Regeln leichter entziehen;
- sie Mitgefühl verhindert: Ganz gleich, ob die Macht des einen über den anderen durch physische, psychische oder finanzielle Überlegenheit zustande kommt – ist das Gefälle groß genug, so geht das Mitgefühl des Stärkeren für den Schwächeren verloren.

Beispiele für die Folgen großer Machtungleichheit sind Vergewaltigungen in Kriegen, gezielte Quälereien von Tieren in Schlachthöfen, die Drangsalierung von Gefängnisinsassen durch Wärter oder Kinder, die Frösche aufblasen. Uns fällt es nicht einmal auf, wenn wir beim Gehen Ameisen zertreten – wir brauchen dafür keine Wut, sondern nur einen ausreichenden Größenunterschied. Die kritische Masse für den Machtmissbrauch ist erreicht, wenn jemand die Interessen anderer verletzen kann, ohne deren Gegenwehr fürchten zu müssen.

Daher wird es so gut wie nie einen „wohlwollenden Diktator“ geben, der mit harter Hand notwendige Entscheidungen trifft und Dinge zum Besseren wendet, mit denen Demokratien hadern.

Der Missbrauch von Macht wird erst möglich durch die Existenz von *Machtstrukturen*. Macht korrumpiert mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit, wenn sie nur lange genug besteht.

Jede extreme Machtungleichheit ist gefährlich und systemgefährdend: Dadurch, dass andere Wissen über uns haben, verlieren wir an Freiheit. Die wirtschaftliche Potenz der Konzerne des Silicon Valley oder der Zugriff der NSA auf Informationen sind geeignet, um darauf Diktaturen zu gründen. Wann die kritische Masse erreicht und die Grenze überschritten wurde, wird die Zukunft zeigen. Dieser Missbrauch der Macht ist nur *noch nicht* eingetreten.

### **Der Glaube an Macht erschafft und legitimiert Macht**

Wie kommt es zu solchen Entwicklungen? Als Einzelne wollen wir durch das Sammeln von Wissen, Vermögen, Macht, Erfahrung, Geld und Ansehen vorwärtskommen. Dieses Streben wurde uns von der Evolution mitgegeben, doch legt es in einem steinzeitlichen Umfeld nur die Richtung fest, in die wir uns entwickeln sollen. Die Möglichkeit zur ungebremsten Machtanhäufung ist hingegen erst durch unsere Kultur entstanden.

Wir Menschen sind es, die durch das Tolerieren der Strukturen die Möglichkeit schaffen, von genau denen regiert zu werden, denen wir am wenigsten vertrauen.

Es ist ein Widerspruch in sich, dass wir als Einzelpersonen das persönliche Fortkommen durch das Streben

nach Einfluss gutheißen und als Gesellschaft Maßnahmen gegen Machtmissbrauch ergreifen. Das Problem ihrer missbräuchlichen Nutzung wird erst dann wirklich gelöst, wenn die Menschheit mehrheitlich nicht mehr glaubt, dass Macht etwas Erstrebenswertes sei.

Mechanismen, die Machtanhäufungen begünstigen, lassen sich nur durch eine scharfe und vollständige Trennung von Politik und Wirtschaft außer Kraft setzen, durch das Verbot von Parteispenden und Lobbyarbeit im Parlament sowie die Verfolgung von Korruption. Strukturell könnte man Macht auch auf mehrere Personen verteilen, also den individuellen Hunger danach per Gesetz zügeln. Da sich heutige Machtanhäufungen oft in finanziellem Vermögen ausdrücken, ist ein wesentlicher Punkt die Reduzierung der weltweiten finanziellen Ungleichheit. Darauf gehe ich später noch ein.

## 2.3 Wir sind richtig

Ich bin davon überzeugt: die Eigenschaften, die wir Menschen mitbringen, sind nicht „schlecht“, sondern erfüllen einen Zweck. Wir waren damit optimal an die steinzeitlichen Lebensbedingungen angepasst. Betrachtet man die Entwicklung des Lebens insgesamt, so kann die Evolution nicht irren, denn selbst wenn einzelne Arten aussterben müssen, läuft die Anpassung des gesamten Lebens an die Umwelt immer weiter. Für uns Menschen ist entscheidend, dass wir nicht in eine Sackgasse geraten. Wir haben gesellschaftliche Strukturen geschaffen, die Egoismus, Konkurrenz und einen Mangel an Mitgefühl fördern. Damit erhöht sich die Gefahr, dass wir uns irgendwann selbst ausrotten. Diese ignorieren wir gegenüber der vermeintlichen Bedrohung durch Krankheiten und Allergien. Seltsamerweise zweifeln wir eher an unserer Überlebensfähigkeit und benötigen im Alltag zahllose Hilfsmittel wie warmes Wasser, Medikamente oder Kosmetika. Dabei ist es unsere auf Vereinzelung und Wettbewerb basierende Massengesellschaft, die uns auseinandertreibt und unsere Existenz gefährdet.

Ich gehe davon aus, dass jeder Mensch nach Verbesserung strebt und sich weiterentwickeln möchte. Natürlich gibt es Ausnahmen, vor allem infolge von Resignation oder Wut. Ich glaube aber nicht an *das Böse* oder eine angeborene Schlechtigkeit. Dass wir etwas für böse halten, liegt oft an unserer Unkenntnis der Ursachen. Das Streben nach Entwicklung, nach „dem Guten“ ergibt sich als Folge unseres evolutionären Überlebensdrangs.

Neben *gut* und *böse* unterscheiden wir heute gerne zwischen Fleiß und Faulheit. Nichtstun ist uns jedoch angeboren und gesund. Wer sich ausruht, wenn er satt ist, hat größere Überlebenschancen als der, der sich